Predigt im Gottesdienst anlässlich von 20 Jahren Laib & Seele

Trinitatis-Kirche Berlin-Charlottenburg
15. Juni 2025

Bischof Dr. Christian Stäblein

Liebe Festgemeinschaft und Gemeinde heute,
liebe Ehrenamtliche und die, die ihr für Laib und Seele engagiert seid,
liebe, verehrte Frau Intendantin des RBB,
lieber, verehrter Regierender Bürgermeister, liebe Frau Sittler, liebe Frau Werth,
liebe Menschen aus den Kirchengemeinden, von den Ausgabestellen,
liebe Frau Kostka –,
na, so geht es schon mal los, wenn man nur die aufzählt, die selbstverständlich zu nennen sind beim Begrüßen, ist eine Weile rum, wie selbstverständlich und die Schwestern und Brüder und die Schwester Marksches habe ich noch gar nicht genannt, was ja auch ganz selbstverständlich wäre –,

|

... und also sind wir beim Stichwort, liebe Freundinnen und Freunde, Sie merken schon, beim Stichwort *selbstverständlich. Laib und Seele*, und das gehört ja zusammen, na selbstverständlich, der Mensch lebt nicht vom Brot allein, aber er lebt auch nicht ohne Brot, *Laib und Seele und die Menschen gehören zusammen, Mensch und Mensch*, der Mensch lebt ja nicht allein und nur für sich, selbstverständlich nicht. Und wenn Du eine Tafel aufstellst und sagen und zeigen lässt, wir gehören zusammen an einen Tisch, dann sagst du auch nicht, „Du nicht“ und „Du auch nicht“, sondern du sagst: „*Komm, hier wirst Du satt*“, selbstverständlich sagst du das und in einer Stadt wie Berlin gehören wir zusammen, die Menschen. Und es ist sehr, sehr selbstverständlich, meine ich, wenn es uns beunruhigt, wenn Menschen in dieser Stadt nicht zum Leben haben, wenn sie in Mülleimern wühlen müssen, wie man es so oft sieht und wenn sie weder Tisch noch Tafel noch etwas drauf haben. Wie heißt es heute dann immer, wenn man etwas sehr Selbstverständliches formuliert: *Das geht gar nicht*. Und vielleicht kann ich es so übersetzen, was wir heute feiern – 20 Jahre – und wofür wir so dankbar sind, dass Sie Frau Wert und Frau Sittler und Sie, der rbb und Sie, die Kirchengemeinden, oh ja, 49 Ausgabestellen, wunderbare Ökumene, ja, und darunter 45 evangelische Kirchengemeinden, Danke allen, wahrlich Danke! -, vielleicht kann man es so übersetzen: Wir feiern dieses selbstverständliche *Und* in dem allen, dass Menschen Menschen sind für Menschen, dass Überfluss Überfließendes schafft, na klar, und Tafel Gemeinschaft und Brot und Milch und Kuchen und Joghurt und Bücher und Worte und Gespräch und Laib und Seele eben. Was denn sonst! Alles andere geht gar nicht. Menschliches *und* miteinander

in einer Gesellschaft und Stadt, wo ja jeder erstmal an sich denken und gucken muss, wo er oder sie selber bleibt und so weiter. Ach wie gut das Selbstverständliche, wenn es getan, gesagt und gelebt wird. Die Bibel ist ja manchmal ein rätselhaftes Buch, das mit der Auferstehung und mit dem Heiligen Geist auch, also Pfingsten, das versteht man ja nicht immer alles sofort und von selbst, aber zwischendurch stehen auch Sätze, da muss man überhaupt nicht rätseln: *Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben.* Sagt der König in dem Gleichnis, das Jesus erzählt, und steht für Gott und steht für Jesus. *Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben.* Und ich wage auch den nächsten Satz noch zu lesen: *Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen.* So, wie die Erzählung in der Bibel aufgebaut ist, kann sie jeder verstehen, es ist in gewisser Weise das Selbstverständlichste auf der Welt. *Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht. Ich bin im Gefängnis gewesen und ihr seid zu mir gekommen.* Ja was denn sonst! *Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben.* Und ja, das ist, was uns Menschen zu Menschen macht. 20 Jahre Laib und Seele. 1600 Engagierte. 1250 Tonnen Lebensmittel im Jahr. 74 000 Portionen pro Monat. Ein Viertel davon an Kinder, ein Drittel an Rentner/innen. Und viele, viele natürlich in einer Stadt und einem Europa, das sich gewandelt hat. Wir wissen das. Krieg. Flucht. Hunger. Und die Menschen hier. Also – auch ganz selbstverständlich und doch ganz besonders: Danke, Danke Euch, Danke Ihnen.

II Liebe Geschwister, Freundinnen und Freunde, es ist ja alles andere als selbstverständlich, wir wissen das, Ihr wisst das. 20 Jahre, eine riesige Anstrengung, im Nachhinein klingt alles oft so einfach, aber welche Hürden waren zu nehmen und wie groß ist der Zuspruch jetzt. Und dazwischen war Pandemie und nicht selten war es viel zu voll an den Ausgabestellen und dann fehlen Fahrer und Autos und und und. Aber Frau Werth und die anderen kriegen das immer alles hin, irre, wirklich und alles andere als selbstverständlich. Und auch – man muss es einmal aussprechen – auch alles andere als selbstverständlich ist, dass das überhaupt nötig ist in unserer Welt, 74 000 Portionen im Monat, was heißt das für unser Land, für unser Miteinander, für unsere Zeit. Gewöhnen sollen und dürfen wir uns daran nicht, also nur an die Seele und die Hilfe der Menschen, nicht aber an die Not, daran sollten wir uns nie gewöhnen.

Nein, selbstverständlich ist das alles nicht. Und das hört man ja auch in der biblischen Erzählung raus, da wird noch mal nachgefragt, so kommt es überhaupt zu diesem Text in der Bibel und zu der ganzen Spannung, dass noch mal nachgefragt wird: *Wann, König, wann, Gott, haben wir dich hungrig gesehen und dir zu essen gegeben? Wann warst du fremd und wir haben dich aufgenommen? Wann war das Selbstverständliche und es war eigentlich nicht selbstverständlich? Also was war da eigentlich? Das ist plötzlich die Frage. Was tun wir da eigentlich? Und wann und warum tun wir das, was wir da tun?*

III

Und dann kommt, liebe Freundinnen und Freunde heute, das Geheimnis der Geheimnisse aller Botschaft in der Bibel. Und Sie denken womöglich: jetzt macht er es aber groß. Aber ich kriege es nicht kleiner, tatsächlich nicht. *Was ihr einem von diesem getan*

habt, das habt ihr mir getan. Sagt Gott. Sagt Jesus. Und ich übersetze: In dem anderen, in den anderen, in denen, die uns bedürfen, so wie wir Menschen bedürfen, in ihnen begegnet uns Gott. Geheimnis des Glaubens. Und doch, hier steht es ja, ganz offen und offenbar. In ihnen begegnet uns Gott. In den Fremden, in den Hungrigen, in den Durstigen.

Man sagt mir dieser Tage, ich solle meinen Mund halten und mich nicht einmischen in die Politik. Ja, natürlich, aus den biblischen Sätzen folgt nicht ein politisches Programm und auch nicht eine Lösung der sozialen Frage oder der drängenden Fragen zur Migration, ich bin kein Politiker und weiß auch wirklich nicht alles und schon gar nicht besser, sage ich oft und werde ich immer wieder sagen. Meine Aufgabe ist nur: die Bibel sagt dazu etwas Fundamentales, dem wir uns – bei aller notwendigen und oft bedrückenden, aber gebotenen Realpolitik – nicht ganz entziehen sollten, sozusagen das Fundament allen *Unds* zwischen allen Menschen, wie immer wir das dann lösen. Das Fundament? *Was ihr einem von diesen getan habt, habt ihr mir getan.* Sagt Gott. Und wenn wir auch wissen, dass wir nicht allen helfen können, nicht mal Laib und Seele und die Tafeln können das. Und wenn wir auch wissen, dass nicht alle zu uns kommen können und sich so viel gerade deshalb auch hier und auch für uns oft so ungerecht anfühlt, aber ja, ich sage nichts anderes, ich denke nur, vergessen dürfen wir nicht, was hier auch steht, es ist ja ein fundamentaler Text in der Bibel, überschrieben sogar mit *das große Weltgericht*, wollte ich jetzt gar nicht sagen, wir feiern doch so schön, aber gut, es ist eine so frohe und gute Botschaft für die Tafeln und für Laib und Seele und für uns und für alle, die da helfen, es ist nicht nur eine gute Botschaft, es ist die tiefe Botschaft, weshalb wir da sind, wo wir sind und was Frau Werth und Frau Sittler und alle anderen trägt: *Was ihr einem von diesen getan habt, sagt Gott, das habt ihr mir getan.*

Deshalb: wenn Du da bist und du teilst mit aus und dann steht Gerd oder Gerda oder Paula oder Paul gegenüber und sagt: Danke, und guck mal, da will das Knie bei mir wieder nicht mehr so, und du sagst, komm, setz dich, und der sagt, nee, lass mal, aber Danke, und dreht sich einmal um sich auf einem Bein und lacht dabei, wa, sagt er, da guckst Du, was ich noch kann. Und dann lacht ihr beide. Guckt er gen Himmel und sagt: Berliner, wa, da oben, also alle, mein ick, habe ick gelesen, vor Gott sind alle Berliner. Und Du denkst, ja, Fontane. Und alle gleich vor Gott. Der isses. Und det isses. Mehr nicht? Mehr nicht. Wat willstest denn noch? Amen.